



Predigt

Kirche Freiburg

Sonntag, 7. Dezember 2025, 10.15 Uhr

Daniel Bolliger

Exzellent vernetzt – und doch nicht elitär

Lesung

Legenda aurea, Kap. 131.

Einführung in den Brunnen

Wir wenden uns heute diesem Brunnen zu:



dem Sankt-Anna-Brunnen,
der fontaine Sainte-Anne,
in der Unterstadt.

Damit startet die Predigtreihe zu den Brunnen,
 auf die ich mich freue,
 und auf die wir alle Pfarrpersonen uns freuen:
 Sieben Brunnen bzw. Gottesdienste auf Deutsch,
 und sieben auf Französisch,
 schon fast eine biblische Symbolik in sich,
 zweimal sieben,
 von den ganz alten Brunnen aus dem Mittelalter
 bis zur fontaine Jo Siffert.
 Nun tritt Anna selten alleine auf, in der Kunst,
 eigentlich nie,
 sondern fast immer mindestens zu dritt,
 so auch bei unserem Brunnen:



mit ihrer Tochter Maria, die hier besonders jung dargestellt wird,
 und mit deren Sohn, Jesus.
 Das Ensemble heisst gemeinhin auf deutsch: *Anna selbdritt*,
 und auf französisch: *la Trinité mariale*.

Fast immer sind sonst auf den alten Brunnen männliche Figuren,
 auch in Freiburg,
 hier aber dominiert eindeutig eine Frau,
 denn sie ist höchst einflussreich,
 in der Vorstellung des Mittelalters
 und davon zeugt die Legende,
 die sich um sie gebildet hat,
 und die wir nun hören dürfen:

Lesung aus der Goldenen Legende, der *legenda aurea*,
mit einem Auszug aus dem Kapitel 131:¹

Von der Geburt der heiligen Jungfrau Maria

Es gab jedoch gewisse Verwandte des Herrn,
welche die Abfolge der Abstammung Christi weitergaben,
so gut sie es konnten,
teils, wie sie es von den Vorfahren gelernt hatten,
teils, wie sie es aus gewissen Büchern hatten, die sie zu Hause aufbewahrten.

Joachim aber nahm eine Frau namens Anna zur Ehefrau,
die eine Schwester namens Hismeria hatte.
Diese Hismeria aber gebar Elisabeth,
Elisabeth gebar den Johannes den Täufer.

Von Anna aber wird gesagt,
dass sie drei Männer gehabt habe,
nämlich Joachim, Kleophas und Salome.

Von ihrem ersten Mann Joachim gebar sie eine Tochter, nämlich Maria,
die Mutter des Herrn, die sie dem Joseph zur Ehe gab,
welche Christus den Herrn empfing und gebar.

Nach dem Tod Joachims heiratete sie Kleophas, den Bruder Josephs,
und gebar von ihm eine andere Tochter, die sie ebenfalls Maria nannte,
und verband sie später mit Alphäus als Ehefrau.
Diese Maria aber gebar von ihrem Mann Alphäus vier Söhne, nämlich
Jakobus den Jüngeren,
Joseph den Gerechten,
Simon, und
Judas.

Nach dem Tod des zweiten Mannes heiratete sie einen dritten, nämlich Salome,
von dem sie eine andere Tochter gebar, die sie wiederum Maria nannte
und dem Zebedäus zur Ehefrau übergab.
Diese Maria aber gebar von ihrem Mann Zebedäus zwei Söhne, nämlich
Jakobus den Älteren und
Johannes den Evangelisten.

¹ Hg. v. Theodor Graesse, Leipzig ²1850, S. 585f., hier zitiert in Auszügen, übers. ad occ.

Vielen Dank für diese lebendige Lesung!

Hier derselbe Sachverhalt
aus einer sehr bekannten Grafik [aus der Schedelschen Chronik]
um etwas ins Feeling der Zeit hineinzukommen



oder hier [Jan Baegert: Die heilige Sippe, 1530]:



Abgebildet ist eine Art Gegenkultur zur damaligen Wirklichkeit.
 Statt männlicher Kleriker
 sind hier im Vordergrund ausschliesslich Frauen.
 In der linken Bildhälfte die insgesamt drei Marien,
 eine mit einem, eine mit zwei, und eine mit vier Kindern,
 daran sind sie identifizierbar;
 und rechts von der Muttergottes sitzt Elisabeth mit Johannes.
 Alle sind nimbiert, also heilig, obwohl zugleich sehr terre à terre,
 wie rechts, grün gekleidet, die heilige Ismeria, Annas Schwester,
 die dem Baby neben ihr Chriesi gibt.

Die Männer sind alle im Hintergrund.
 Doch stehen hier die Frauen im Vordergrund
 nicht nur fürs Frausein und Muttersein,
 sondern vor allem auch fürs Laiesein,
 für Frömmigkeit im Alltag und im Beruf.
 Bei so vielen Marien:
 Lasst uns für einmal ein Marienlied singen,
 aus unserem reformierten Gesangbuch

G: **Lied RG 368,1-3: Maria durch ein Dornwald ging**

Predigt

Liebe Gemeinde

Der Künstler Hans Gieng
hat 1559 den Annabrunnen konzipiert und gebaut.
Was hat ihn bewogen, *diese* Heilige, die heilige Anna zu wählen?
Und wie kann das zu uns *heute* sprechen?

Der Künstler wurde zuerst einmal inspiriert
durch die unmittelbare Umgebung.
Der Annabrunnen steht in der place du Petit Saint-Jean,
dem Klein Sankt-Johann,
dem zentralen Platz im quartier de l'Auge, dem Auquartier,
und dort gab es vor allem etwas:
Gerber.

Rund um den Brunnen waren es in erster Linie Häuser der Rotgerber,
die auf pflanzlicher Basis die Tierhäute aufbereiteten;
auf der anderen Seite der Saane,
bei den planches supérieures,
waren es auch viele Weissgerber,
die mit Salzen und ersten chemischen Mitteln arbeiteten.
Direkt obendran, oberhalb vom Stalden, an der rue des bouchers,
waren die Metzger, die den nötigen Rohstoff lieferten,
nämlich die vielen Hunderte Häute Jahr für Jahr,
von Ziegen, von Rindern, und vor allem auch von Schafen.

Aus zwei Gründen siedelten die Gerber ganz unten
am Rand der Stadt an der Saane.

Einerseits war viel Wasser nötig,
zuerst zum Reinigen der Häute,
das Wochen dauerte,
mit Schabinstrumenten, Scherdeggen,
wie auf dem Brunnen an der Säule schön abgebildet:





Ganz unten am Rand der Stadt wirkten die Gerber
 aber auch wegen des Gerbungsvorgangs selbst,
 denn der war wie die Reinigung ebenfalls sehr geruchsintensiv,
 für die Nachbarn eine Zumutung,
 und darum gestaltete sich das Gerben überall am Stadtrand.
 In welcher Stadt oder grösseren Ortschaft auch immer:
 eine Gerbergasse ist niemals im Stadttinneren,
 sondern immer in der Nähe von fliessendem Wasser
 oder wenigstens in der Nähe der Stadtmauer.
 So gesehen waren die Gerber lange nicht besonders angesehen,
 anfangs eher ein Unterschichtmetier.

Doch weil Leder wichtig war und immer wichtiger wurde,
 für Schuhe, für Sattel, für Taschen aller Art,
 aber auch für Söldner in Rüstungen, und für Mönche als Pergament,
 also für zwei Berufszweige, die für Freiburg zentral wichtig waren,
 und weil Leder ausserdem auch ganz allgemein
 ein wichtiges Statussymbol wurde,
 denn je feiner und besser sein Leder, desto angesehener ein Bürger:
 aus all diesen Gründen wurden auch die Gerber selbst immer wichtiger.

Darum förderte auch die Stadt die Gerber ganz gezielt,
 mit Monopolen,
 mit strategischen Betriebsbewilligungen einerseits,
 Zulassungs- und Zuwanderungsbeschränkungen andererseits.
 Und darum wurden die Gerber ab dem späten Mittelalter
 Freiburgs wichtigste Steuerzahler,
 direkt nach dem Klerus und den Kaufleuten, also der Finanzbranche.
 Die Gerber waren im Aufstreben,
 als eine Berufsgruppe, die zu Reichtum und Einfluss führte
 – und trotzdem noch immer ein Gewerbe,
 über das alle im Wortsinn die Nase rümpften.

Das schweisste die Gerber allerdings nur umso mehr zusammen, und sie hatten darum ein besonders grosses und prächtiges Zunfthaus:



nur wenige Meter vom Annabrunnen entfernt, heute noch zu bewundern; aux tanneurs, zu den Gerbern, steht schön an der Fassade. Dort trafen sich die Gerber für wichtige Beschlüsse oder Feste, aber auch zur Pflege der Berufsstolzes und der Nachbarschaft, und die Gesellen, die Nachwuchsgerber auf Wanderschaft, bekamen dort Zimmer und Verpflegung.

Doch auch hier, sogar im renommierten Berufszentrum, dem wichtigsten Gebäude am Platz,



sogar hier fand sich die Branche in ihrem Aufstreben gehindert und relativiert.

Die Gerber und im Allgemeinen die Handwerker, die Bürger,
 waren zwar wichtig,
 doch *volle* Anerkennung hatten sie noch nicht.
 Denn die Gemeinschaftshäuser *par excellence*,
 für besonders grosse und respektierte Verbundenheit,
 und für besonders exklusive Rituale und Privilegien,
 waren natürlich:
 die Klöster.

Die Gerber waren zwar mittlerweile reich
 und zudem immer einflussreicher,
 sehr gut vertreten im Rat der Zweihundert,
 aber sie blieben Laien.
 Doch wussten sie, und wussten alle Zünfte in Freiburg,
 sich zu helfen.

Ein Zunfthaus ist in Freiburg nicht eine *Stube*,
 wie sie in der deutschen Schweiz oft heissen,
 keine *auberge*, sondern eine *abbaye*, eine Abtei,
 und jede *abbaye* wurde geleitet durch einen *abbé* und einen *prieur*.
 Zunftmeister und Säckelmeister gaben sich klerikale Bezeichnungen.
 Sie waren Laien, aber wussten es zu kompensieren,
 durch eine Art Fantasetitel,
 die aber ganz offiziell so galten,
 zumindest nach innen,
 für die Leitung der Zunft.

Doch die Gerber und alle Zünfte
 strebten nach noch mehr,
 nach Anerkennung auch von aussen,
 nach religiöser Anerkennung,
 nach Anerkennung von der Kirche selbst.
 Sie waren Laien,
 aber sie waren Christen,
 sehr gläubig und sehr motiviert,
 und das wollten sie zeigen,
 damit alle es sahen,
 und damit die Kirche, die Priester,
 es auch anerkannten.

Darum pflegten sie etwas,
 was nur ein Priester pflegen konnte,
 einen Altar in einer Kirche.
 Die Gerberzunft und alle anderen Zünfte
 waren auch Bruderschaften,
 religiöse Laiengemeinschaften,

und in dieser Eigenschaft,
hatten sie alle
einen Altar in einer Kirche.

Die Gerber,
und die mit ihnen zusammenwirkenden Zünfte,
die Schneider, die Färber, die Schuhmacher und die Weber,
hatten alle je ihren Altar in der Kirche mit *besonders* viel Einfluss,
in *der* Kirche, in der auch die Stadt- und damit die Staatsverwaltung tätig war:
in der Franziskanerkirche, der église des cordeliers.

Sie waren also tatsächlich in einem Kloster aktiv,
die Gerber sogar in einer eigenen Zusatzkapelle zur Franziskanerkirche,
ungefähr dort, wo heute der Espace Tinguely steht,
in einer Marienkapelle, Kapelle unserer Lieben Frau der Barmherzigkeit.

Doch wollten sie auch hier noch mehr.
Ein Altar für die Muttergottes,
das war schon sehr gut –
aber eine Stiftung für die Mutter der Mutter Gottes,
das war sogar noch besser!
Darum wurde der neue Brunnen auf dem Platz vor dem Zunfthaus,
vor der abbaye,
ein Annabrunnen.
Die Gerber liebten Anna, und machten sie zu ihrer Patronin.

Denn sie waren gottesfürchtig und christlich,
ohne Priester oder Mönche zu sein;
Und Anna war eine gottesfürchtige, fromme Frau,
ohne eine Nonne zu sein.
Sie lebte Frömmigkeit als weltliche Heilige.

Mit viel Fruchtbarkeit gesegnet
lebte sie sichtlich ohne Scheu vor Körperkontakt,

und bei ihr war das noch sichtbarer, noch offensichtlicher
als bei sonstigen Müttern und Grossmüttern,
weil sie nicht weniger als drei Mal verheiratet war,
und darum drei Teilfamilien hatte, dreifaches Patchwork.
Anna baute so eine nicht nur grosse und zahlreiche Verwandtschaft auf,
sondern diese Mega-Patchwork-Familie war auch sehr verzweigt,
und – so die Legende - innerbiblisch allerbestens vernetzt.

Alles, was die Gerber so sehr anstrebten, ist in dieser Figur drin:
ein normales, weltliches Leben führen,
und trotzdem gottesfürchtig sein;
kein Kleriker sein
und trotzdem nachhaltigen Einfluss ausüben.

Das aber war nicht nur den Gerbern ein Anliegen,
 es lag ganz allgemein in der Luft.
 Die Bürger erlangten immer mehr und mehr Macht,
 und wollten nicht ewigs
 Christen oder Christinnen zweiter Klasse bleiben,
 sondern schlicht und einfach:
 Christen, Christusgläubige,
 alle genau gleich,
 vor Gott und seiner Erlösung.

Darum wurde Anna als Laienheilige unglaublich beliebt,
 jede zehnte Frau hiess um 1500 Anna,
 in vielen Variationen,
 Anna, Anne, Aenne, Anneke, Annika, Anke, Anja, Annette, Antje, Änni,
 von den Doppelnamen ganz zu schweigen,
 Annebäbi, Annegret, Annelise, Annelucie, Annemarie,
 später auch Annabelle, Anna-Christina, Anne-Sophie.
 Und ich darf hier erwähnen, dass unsere Lektorin heute,
 Frau Chaulieu, zum Vornamen Annouk heisst,
 auch wir haben (mindestens) eine Anna im Raum!

Es gab Annas allüberall, in jeder Familie, jedem Dorf,
 und auch in Freiburg in jeder Gasse oder Strasse,
 so war Anna wirklich im Alltag angekommen,
 die beliebteste Heilige des Volkes,
 weil sie das verkörperte, was alle ersehnten:
 Anerkennung in ihrem Christsein,
 Anerkennung als vollwertige Mitglieder der Kirche,
 und damit auch Anerkennung als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft,
 das, was schlussendlich die Reformation brachte.

Dort, wo die Reformation nicht hinkam,
 blieb der Wunsch nach Anerkennung trotzdem.
 Der Brunnen entstand 1559,
 gut drei Jahrzehnte nach der Reformation,
 aber die Heilige blieb populär,
 sogar auch bei den Protestanten,
 Zwinglis Frau war eine selbstbewusste Anna,
 Bullingers Frau hiess ebenfalls Anna,
 und viele lutherische Pfarrer äusserten sich positiv über die Figur.

So ist vielleicht das Wortspiel erlaubt
 zu dieser *fontaine Sainte-Anne*:
Anne steht für **An**-Erkennung,
 Anerkennung für ganz normale Frauen,
 Anerkennung für ganz normale Menschen vor Gott,

und das ist das,
 was das christliche Botschaft im Kern ist,
 das, was das Christentum aufblühen liess.
 Christus bringt Gott zu den Unterklassigen,
 in der Antike für Sklaven, rechtlose Frauen und Ausländer und Nichtrömer,
 für diejenigen,
 die anerkannt werden wollten,
 und die durch Christus plötzlich
 von stark Unterklassigen
 zur klaren Elite wurden vor Gott,
 zu den Berufenen ins Reich der Himmel,
 zu Schwestern und Brüdern des Christus selbst,
 zu Kindern in der Familie Gottes.

Heute suchen die Menschen Anerkennung
 auf einer etwas anderen Ebene:

Sie wollen das Gute, wünsche das Gute,
 junge Menschen sind sehr ethisch unterwegs,
 die Bewahrung der Erde und des Klimas brennt ihnen unter den Nägeln,
 neue, gerechtere, Formen der Partnerschaft zwischen Mann und Frau,
 neue Formen in der Arbeitswelt,
 gerechte Völkerbeziehungen statt Kriege,
 sehnlich wünschen die Menschen um 30 Jahre, oder jünger,
 dass das Gute kommt und das Böse eingedämmt wird.

Nur: Sie glauben fast nicht mehr daran, sie sind skeptisch,
 desillusioniert, von der Welt, die sie antreffen, als junge Erwachsene,
 sie ziehen sich zurück, in eine private Welt,
 eine Form von seelischem Selbstschutz,
 aber letztlich auch von Resignation.
 Sie brauchen Anerkennung,
 Anerkennung, Bestätigung darin, dass
 ihr Verlangen nach dem Guten,
 ihr Wunsch, zum Guten beizutragen,
 richtig ist, richtig bleibt, von Gott gewollt ist.

Wir brauchen Anerkennung, in diesem Wunsch,
 es mag uns Älteren ja nicht so viel anders gehen:
 das Normale, das Selbstverständliche,
 der Wunsch nach dem guten Leben als dem normalen Leben,
 ist richtig, gerade aus christlicher Sicht richtig.

Aber ein weiterer Punkt ist vielleicht noch wichtiger:

Anna ist eine Figur der Gemeinschaft.

Die Zünfte wussten genau:
nur geeint, nur gemeinsam,
konnten sie ihre Anliegen einbringen.
Auch darum war ihnen Anna so lieb,
weil sie eine Netzwerkerin war
wie sonst kaum eine oder einer unter den bekannten Heiligen,
auch hierin ein Vorbild,
damals und auch für heute.

Gemeinsamen Einfluss nutzen zugunsten des Guten,
das war früher einfacher, keine Frage,
in einer viel weniger komplexen Gesellschaft als heute.
Aber gerade darum ist es heute umso wichtiger,
und ich glaube, der Geist leitet uns genau dahin.

Die Heilige Sippe,
die heilige Grossfamilie,
das sind, in evangelischem Verständnis:

wir!

Amen.